**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 42 (1938-1939)
**Heft:** 20

**Artikel:** Inkognito
**Autor:** Scherrer, Maria
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671545

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 24.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

ging langsam hinunter ans Wasser. „Aber paß auf, nicht ins Tiefe," rief ihm der Müller nach.

Der Meinrad ging zur Treppe, die zu den Badekabinen der Sommergäste führte. Dort unten hatte er sein Badkleid versteckt. Unten am Wasser vergnügten sich einige Kinder. Am sonnigen Berghang saßen ein paar Feriengäste. Der Meinrad sah dies alles nicht. Er ging über das kleine Brücklein in den Wald, und dort im schützenden Gebüsch zog er sich um, und in den schönen Badehosen, die ihm seine Mutter geschenkt, stieg er ins Wasser. Erst in das niedere — dann zog es ihn hinüber ins Tiefe.

„Meinrad, kannst du schwimmen?" frug ihn jemand. Der Meinrad lächelte. Das konnte ja und nein bedeuten. Er ging der Mauer entlang, ganz langsam. Plötzlich ließ er sich los und ruderte mit den Armen hinaus ins Wasser. Sonderbar..., wie sich der Meinrad im Wasser benimmt. Erst geht alles gut. Dann auf einmal taucht er unter..., kommt wieder hinauf..., taucht wieder unter, hinauf..., hinunter und kommt nicht mehr ganz hinauf. Willenlos läßt er sich umfangen, durch das Wasser sieht man sein Gesicht, ein schönes, freies Lächeln um den Mund. Er versinkt, als umfange ihn eine weiche, lockende Ferne!

„Hilfe! Hilfe! Der Meinrad ertrinkt! Hilfe! Der Meinrad... da! Meinrad — schwimmen — mit den Armen und Beinen rudern. Meinrad, schwimmen!"

Der Meinrad aber ruderte und schwamm nicht! „Hilfe!"

Wie ein Raubvogel auf seine Beute schoß eine Gestalt vom Bord her in das Wasser. Sie tauchte und holte den Meinrad herauf. Eine andere Gestalt kam zu Hilfe. Und so haben sie den Meinrad aus dem Wasser gezogen. Aus der weichen, kosenden Umhüllung. Nicht tot. Nein! Sie haben ihn hingelegt und das Wasser aus seinem Körper gepumpt. Hart..., brutal..., wie es sein muß, wenn einer wieder leben soll..., leben muß! Zur Lösung des Preisrätsels, das ihm das Schicksal auferlegt. Denn auch das Leben ist ein Preisrätsel. Und niemand darf sich seiner Lösung entziehen. Aber wir wollen hoffen, daß diese Lösung einst den Meinrad entschädigt für die grenzenlose Enttäuschung, die ihm menschliche Gewissenlosigkeit zugefügt. Und daß er im Jenseits einmal zufrieden und weich ruhen darf im himmlischen Federbett, auf das er sich im Diesseits so innig gefreut und um das er betrogen wurde. Denn der Meinrad lebt noch, und auch das Preisrätsel geht immer noch um, leider!

Afra Güntert.

## Schritte.

Nächtens aus der Kammer lausch ich
Oft nach außen, wo die Schritte
Später Wanderer erklingen.
Nach dem Klang der Schritte denk ich
Innerlich die Menschen auch.
Schwere Schritte ernster Männer,
Leichte Tritte schöner Frauen
Ziehn vorbei in buntem Wechsel.
Manchmal das besorgte Eilen
Eines Vaters mit dem Knaben,
Den er ausnahmsweise spät noch
Heimführt nachts von Fest und Reise.
Aber je und je auch hör ich,
Schaudernd, das bekannte Schleppen,
Müde Hinken eines Krüppels,
Den ich nie am Tage sah.
Wenn mich, nächtlich unzufrieden,
Mahnend dieses Schleppen trifft,
Bricht mein schwüler Hader jählings,
Und ich bin beschämt und still.

Georges Gisi.

## Inkognito.

„Wohin geht's in die Ferien dieses Jahr?" — „Mit wem gehen Sie in die Sommerfrische?" — „Was haben Sie für Reisepläne?" Das sind die Fragen, die jetzt da und dort in Bekanntenkreisen, unter mehr oder weniger befreundeten Menschen laut werden. — Ich aber lächle still in mich hinein. Mich soll bestimmt niemand fragen, niemand soll um meine Ferienpläne etwas wissen! Ich würde ohne weiteres eine ausweichende Antwort geben. — Wozu auch darüber, gerade über diese persönliche Sache etwas verraten? Gleichviel, ob ich meine Ferien hier oder dort verbringe, oder ob ich überhaupt in die Ferien gehe.

Ferien haben heißt abwesend sein! Abwesend vom Alltag, abwesend von allen Sorgen, jeder

Mühsal und jeder Anstrengung. Abwesend ebenfalls von allen Menschen, die mit uns durch den Alltag gehen. Warum denn die Ferienfreude schon zum vorneherein einem Risiko aussetzen, indem man verrät, wohin man geht und mit wem man die einmalige Ferienglückseligkeit des Jahres genießen wird? Damit der Neugierige womöglich auch unsere Gesellschaft aufsucht, oder uns per Postkarte den neuesten Kleinstadt-Klatsch mitteilt, der uns dann blitzschnell das Milieu beleuchtet, in welchem wir jahrein, jahraus zu leben genötigt sind!

Nein von dem Momente an, wo ich den Hausschlüssel an der Haustür drehe, den Handschuh überziehe und das Haus endgültig für so und so viele Tage verlasse, bin ich irgendwer, nur irgendwer. Alles, was mich bedrückt und hemmt, will ich zu Hause lassen oder außerhalb meiner Ferienzeit in die Vergessenheit verbannen. Ich will nicht mehr der Träger meiner bürgerlichen Existenz sein: Ich lebe und reise „Inkognito"! —

Wer schon das Glück hat, in die Ferien gehen zu können, der muß auch etwas Leichtsinn und Sorglosigkeit mitnehmen. Wer das nicht kann, wird schwerlich ungehemmtes Ferienglück genießen. —

Auch allzuviele Eile sollte man nicht haben müssen, wenn man reist, oder sich dann bei beschränkter Zeit das Ziel oder die Ferienpläne weise beschränken. —

Wie köstlich ist es nur, wenn man sich mit dem Gefühl in die Eisenbahn setzen kann, als hätte man eine Überfülle an Zeit, als könnte man es sich wirklich und wahrhaftig einmal leisten, jede Stunde des Tages verschwenderisch zu genießen.

Auch das ist eine fröhliche Sache, sich so zu stellen, als sei man hierzulande völlig fremd. Mit den Mitreisenden spricht man nur, wenn man sie nicht kennt, und läßt sich nur in belanglose Gespräche ein. Ermüdenden Diskussionen geht man aus dem Wege, und wenn trotz aller Vorsicht doch Bekannte durch den Wagen gehen, die sich eventuell anschließen wollten, dann dreht man blitzschnell den Kopf beiseite und beschaut mit regem Interesse die Landschaft, um nicht entdeckt zu werden, weil man, um seine Ruhe zu haben, sein Inkognito wahren will, um die Fahrt ins blaue, beglückende Ferienziel allein machen zu können! — Man verstehe doch, beinahe für alle Menschen kommt diese beseligende Zeit nur einmal im Jahr!

Warum ich das Inkognito liebe für Ferien und Reisen? Weil es schlechtweg ein Problem ist, in Gesellschaft die Ferien zu genießen! Es kann einem wirklich zum Verhängnis werden, wenn man von seinem Ferienpartner mit kleinen Andeutungen stets nach Hause versetzt wird und eben just diesem Hause ganz und ungestört entfliehen wollte. — Oder wenn uns immer und immer wieder erzählt wird, daß es zu Hause im Geschäft oder auf der Kanzlei nun ganz bestimmt drunter und drüber geht, weil die höchst eigene Person nun fehlt und nicht vollwertig ersetzt ist.

Und im Genießen! Wie verschieden sind wir doch! Wie willst du es machen, wenn du auf Natur, Kunst und Kulturhistorik eingestellt bist und dein Ferien- und Reisekamerad immer zuerst nach dem besten Speiserestaurant frägt? Wenn du die Sonne liebst und er den Schatten, du das Wasser, er die Berge? Wenn du die Muße liebst und er es immer eilig hat, möglichst weit herumzukommen, ja womöglich alles und alles zu sehen, was im roten Baedecker verzeichnet ist! Darum lieber inkognito, oder dann in festerprobter und selbstgewollter Kameradschaft eine Reise tun, als in ungleicher Zweisamkeit betrübliche Erfahrungen zu machen.

Wir trauen uns für gewöhnlich im Alltag viel zu wenig Selbständigkeit zu; wir lehnen uns für gewöhnlich viel zu leicht an unsere Nebenmenschen an und bilden unser Wesen so um, wie es das Milieu, in welchem wir leben, haben will. Aber auf Reisen und in den Ferien, da kann man es oft überraschend deutlich erleben, wie da die Menschen den Mut finden, so zu sein, wie sie wirklich sind! Manchmal sehr zu ihrem Vorteil, oft aber auch sehr zu ihren Ungunsten. — Es steckt wohl in jedem Menschen das Verlangen, einmal ganz aus sich herauszugehen, die Seele ungehemmt neuen Eindrücken entgegenzuführen, einmal nur Mensch und nicht Maschine zu sein! Einmal in sich hineinzuhorchen, was in unserm Innern zu singen und zu klingen beginnt, wenn wir uns ungehemmt der Freiheit hingeben können! —

Wie verändert uns ein Mensch doch vorkommen kann, wenn er sich unbeobachtet glaubt, wenn er sein Inkognito übergeworfen hat und das Leben, die Welt und die Lebensart in andern Farben sieht als im zurückgelassenen grauen Alltag! Gerade darum weil man sich auf Reisen oder in den Ferien gerne so ganz anders gibt, weil man dazu Lust und Zeit hat, ist es ein doppelt gewagtes Experiment, eine Fahrt ins Ferienglück in Gesellschaft zu unternehmen, wenn man

nicht ganz fest überzeugt ist, daß die Wahl gut getroffen wurde. Weil sich der Mensch in den Ferien meistens von seiner alltäglichen Beherrschung, wie ihn der Pflichtenkreis fordert, befreit und sich in der letzten Ehrlichkeit gibt, machen sich Unterschiede viel stärker bemerkbar, Unterschiede, die in der Ferienfreiheit kaum zu überbrücken sind.

Darum liebe ich für die kurze Zeit des Ferienglückes das selbstgewählte Inkognito! Und gebe mir damit die Sicherheit, die Flucht aus dem Alltag nur mit Menschen zu unternehmen, die dieselben Interessen haben. Denn in den Ferien möchte ich bestimmt das beseligende Gefühl empfinden, das der Gleichklang der Seelen auszulösen vermag — das Leben zwingt uns oft hart genug, im Alltag und bei der Arbeit, mit Menschen zusammenleben zu müssen, die dieses Glücksgefühl nicht auszulösen vermögen!

Maria Scherrer.

# Musik des Sommers.

„Glücklich leben die Zikaden, denn sie haben stumme Weiber," so schrieb im Altertum der boshafte Grieche Xenarchos. Schon damals war also bekannt, daß der „Gesang" der Zikaden, den sie mit Hilfe eines besonderen Singapparates am Hinterleib vollführen, nur den Männchen eigen ist; ebenso können bei den Grillen nur die Männchen durch Aneinanderreiben der Flügel ihr Gezirp erzeugen. Wenn auch die Weibchen der Grillen und Zikaden stumm sind, so sind sie doch keineswegs taub. Im Gegenteil: beim Ertönen des Zirpens eines Artgenossen laufen oder fliegen sie in größter Eile zu diesem hin. Diese „Macht der Töne" bei den Grillen wurde durch die Versuche des Wiener Zoologen Prof. Regen sehr deutlich nachgewiesen. Bei seinen Experimenten verbarg er ein zirpendes Grillenmännchen unter einem schwarzen Pappzylinder, der nur einen kleinen Ausschnitt hatte. Sobald nun ein Grillenweibchen in die Nähe gesetzt wurde, lief es den Tönen nach und suchte den „Künstler" solange, bis es schließlich den Eingang zum Zylinder und damit das Ziel seiner Wünsche fand. Daß wirklich die Töne das Lockmittel waren und nicht etwa, wie bei manchen Schmetterlingen, der Duft, wurde mit Hilfe einer sinnreichen Versuchsanordnung einwandfrei festgestellt. Professor Regen setzte nämlich ein zirpendes Grillenmännchen in einen Raum, in dem ein Mikrophon angebracht war, und übertrug die damit aufgenommenen Töne durch einen Fernsprecher in ein entlegenes Zimmer. Dort aber saß ein Grillenweibchen — und wirklich lief es beim Ertönen der Stimme eiligst an den Telephonhörer! Tatsächlich ist also das Zirpen der Grillen ein Lockmittel für die Weibchen.

Noch viel musikalischer als Grillen und Zikaden sind die Heuschrecken, die über mehrere „Musikinstrumente" verfügen. Manche Heuschreckenarten reiben nämlich ähnlich wie die Grillen ihre Flügel aneinander, andere „geigen" mit ihrem Oberschenkel, der eine Zahnleiste trägt, über eine scharfe Flügelkante. Nach den neuesten Untersuchungen werden auf diese Weise nicht weniger als 14 verschiedene Laute erzeugt! Da gibt es zunächst einen „gewöhnlichen Gesang", den die Heuschrecken anstimmen, wenn sie allein sind. Das ist das gewöhnliche Heuschreckenkonzert auf unseren Wiesen, und zwar „singt" die häufigste Art, der gemeine Grashüpfer, am liebsten in der heißen Sonne; sobald ein Wolkenschatten vorüberzieht, verstummt er plötzlich. Solche merkwürdigen Pausen haben schon manchen Naturfreund verwundert. Andere Arten lassen sich aber durch kühles Wetter nicht stören, weshalb wir auch an Sommer- und Herbstabenden noch Heuschreckenmusik zu hören bekommen. Außer diesem „gewöhnlichen Gesang" haben die Heuschrecken eine ganze Reihe von „Werbegesängen" auf ihrem Programm, die das einzelne Männchen anstimmt, wenn es einem Weibchen nachstreift oder unmittelbar vor ihm sitzt.

## Der „Sängerkrieg" der Heuschrecken.

Die höchste Kunst wird aber entfaltet, wenn es gilt, sich gegen Nebenbuhler durchzusetzen; das geschieht mit Hilfe der sogenannten Rivalengesänge. Sobald nämlich zwei zirpende Männchen einander hören — auch ohne sich zu sehen —, brechen sie ihren bisherigen Gesang ab und beginnen statt dessen einen eigenartigen Wechselgesang. Dieser besteht bei den meisten Arten in gegenseitigem „Alternieren", das heißt sie lassen jeden zweiten Ton ihres Gesanges aus, und in dieser Pause läßt der „Rivale" seinen Ton erschallen. Die Rivalengesänge werden zwar auch angestimmt, wenn gar kein Weibchen in der